

## DIE ERSTE STUFE DES WAHNSINNS

*Religiöser Wahnsinn ist Wahnsinn aus Irreligiosität.*

Ludwig Wittgenstein

Am 22. November beschloss meine Mutter, dass es Zeit wäre, mich taufen zu lassen. Vielleicht erhoffte sie sich dadurch ein Ende meiner Schreierei und meiner Kotzerei, die allmählich zu einer ununterbrochenen Belastungsprobe für ihre Nerven wurde. Für sie bestand scheinbar eine unmittelbare Verbindung zwischen Kotzerei und Ketzerei – was könnte da passender sein, als mich in den Schoß der katholischen Kirche zu übergeben?

Dem Risiko, das immer dann bestand, wenn man mich der Öffentlichkeit vorführte, schenkte meiner Mutter scheinbar keine Beachtung.

Vielleicht ging sie davon aus, dass eine göttliche Macht – oder vielmehr *die* göttliche Macht, immerhin ging meine Mutter ja von einem katholischen Gott aus – mich davon abhalten würde, mich wie üblich danebenzunehmen.

Tatsächlich ging eine Zeit lang alles gut. Während den Vorgesprächen mit der Geistlichkeit verhielt ich mich vorbildlich und auch während der ersten Minuten des Taufgottesdienstes kehrte ich meine beste Seite heraus.

Dann kotzte ich. Nicht nur auf meine Mutter, meine Patin und den Pfarrer, sondern auch ins Taufbecken. Für alle, die dies nicht wissen sollten: ins Taufbecken kotzen ist eines der größten Sakrilege, die man sich überhaupt nur vorstellen kann. Interessanterweise steht hiervon dennoch in keinem christlichen Text etwas geschrieben.

Scheinbar handelte es sich dabei also um einen Präzedenzfall, der sicherlich zu einem unendlichen Disput im Vatikan geführt hätte, wenn der Pfarrer, der für das besagte Taufbecken verantwortlich gewesen war, nicht glücklicherweise ein Geistlicher der nachsichtigen Sorte gewesen wäre.

Mit einem milden Lächeln und einem flapsigen Spruch, ich glaube, es war etwas wie: „Wir sind doch alle die Schäflein Gottes“, ging er über mein Vergehen hinweg und fuhr mit der Zeremonie fort. Der Spruch ergibt keinen wirklichen Sinn in diesem Zusammenhang oder?

Haben Sie schon einmal ein Schaf kotzen sehen? Ich nicht. Ich werde in Zukunft genauer darauf achten und Ihnen von meinen Erkenntnissen berichten.

Durch die Nachsichtigkeit der Pfarrers kam ich zwar ungeschoren und straffrei davon; würde es jedoch einen Pokal für besonders eklige Leistungen geben, ich hätte ihn an diesem Tage gewiss gewonnen.

Auch wenn ich es mit meiner Leistung nicht ins Guinnessbuch der Rekorde geschafft habe und mein Name auch nicht in irgendeiner christlichen Schmähchrift wiederzufinden ist, so erlangte ich doch zumindest regionale Berühmtheit.

Noch heute erzählt man sich in der Gemeinde die Geschichte des Kindes, das im Säuglingsalter den Aufstand gegen den christlichen Gott probte. Ich kann mir vorstellen, dass ich somit indirekt dafür verantwortlich war, dass in den Folgejahren deutlich weniger Kinder getauft wurden, als dies bis zu meinem legendären Auftritt der Fall war. Ich nehme an, dass die Eltern Angst hatten, es könnte sich etwas ähnlich Peinliches ereignen, nur diesmal mit einem weniger nachsichtigen Pfarrer. Mit der Kirche ist schließlich nicht zu spaßen.

Mir war das alles zu diesem Zeitpunkt vollkommen egal. Nachdem ich die Sauerei angerichtet hatte, schlief ich wie ein Baby – was nicht weiter verwundert, schließlich war ich ja ein solches. Und mit einem leeren Bauch schläft es sich bekanntlich gleich viel entspannter. Außerdem muss man mir zugute halten, dass ich immerhin nicht geschrien habe. Wieder so eine Kleinigkeit, die aus welchen Gründen auch immer, nicht in dem Maße gewürdigt wurde, wie sie es eigentlich verdient gehabt hätte.

Aber so ist er, der Mensch, er ist mit nichts zufrieden. Hätte ich auch das Kotzen unterlassen, hätte sicher irgendwer einen anderen Grund gefunden, um an mir herumzunörgeln. Auf diese Weise war es mir zumindest möglich, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Die Devise lautet alles oder nichts, sollte es dieses Sprichwort jemals in ein Wörterbuch schaffen, dann wäre mein Baby-Bild daneben, genau die richtige Untermalung, wenn sie mich fragen.

Die Reinigungskosten musste selbstverständlich meine Mutter tragen, die vor lauter Scham nie wieder ein Gotteshaus betreten sollte, zumindest bis zu ihrer Beerdigung. Schließlich war der Pfarrer nachsichtig und nicht verschwenderisch. Ich finde dies eigentlich ungerecht.

Eigentlich hätte die Dorfkirche dieses Ereignis als eine Art Marketing-gag aufbauen sollen. Auf diese Weise hätte die Kirche den sinkenden Besucherzahlen entgegenwirken können. Sollte ich meinem damaligen Taufpfarrer irgendwann einmal wieder über den Weg laufen, werde ich ihn darauf ansprechen.

Mit meiner Taufbecken-Kotz-Aktion hatte ich die erste Stufe des Wahnsinns erreicht. Weitere sollten folgen.

## MEINE FAMILIE

*Gemeinschaftlicher Wahnsinn hört auf, Wahnsinn zu sein,  
und wird Magie, Wahnsinn nach Regeln und mit vollem Bewusstsein.*

Novalis

Meine Mutter und mich haben Sie bereits kennengelernt und auch einige Sätze über meinen Vater gehört. Um Ihnen jedoch einen Eindruck zu vermitteln, wie mein restliches Umfeld aussah, stelle ich Ihnen nun einige weitere Familienmitglieder vor.

Da war einmal meine Patin, die den Namen Gisela trug und die ich nach meiner Taufe nie wieder gesehen habe. Ich nehme an, dass dies mit meinem dortigen Verhalten zusammenhing. Verstehen kann ich das freilich nicht. Immerhin war dies ein wirklich denkwürdiges Ereignis.

Man könnte auch sagen, dass durchaus die Möglichkeit bestand, dass meine Kirch-Eskapade ein wahrhaft göttliches Zeichen gewesen ist, weswegen es sich eigentlich niemand nehmen lassen sollte, möglichst viel Zeit in der Gegenwart eines möglichen Mediums, ja vielleicht sogar der Reinkarnation des dreifaltigen Gottes, zu verbringen.

Gisela begriff den vollen Umfang dessen scheinbar nicht wirklich. Naja, sonst begriff ihn auch keiner, weswegen ich Gisela keinen wirklichen Vorwurf machen kann. Aber den Versuch war es doch zumindest wert.

Gisela war – glaube ich – die beste Freundin meiner Mutter, doch auch meine Mutter hatte nach diesem denkwürdigen Ereignis nie wieder Kontakt mit ihr. Zumindest nicht, soweit mir bekannt war. Dass Gisela die Ereignisse um meine Taufe als Anlass nahm, mich nicht mehr zu sehen, ist eine Sache, dass sie auch meine Mutter schnitt, ist in meinen Augen jedoch absolut indiskutabel und zeugt vom schlechten Charakter meiner Patin. Somit hatte ich meiner Mutter einen Gefallen getan und Gisela – die falsche Schlange – frühzeitig enttarnt, bevor sie weiteren Schaden anrichten konnte.

Im Gegensatz zu Gisela gab es auch einen ganz und gar liebenswerten Menschen in meinem frühen Leben: meine Großmutter.

Meine Großmutter war wahrhaftig ein großartiger Mensch. Hilfsbereit, spendabel und dumm wie die Nacht. Nur so lässt sich erklären, dass sie jahrelang den Babysitter für ein völlig durchgedrehtes, kotzendes Kind spielte und dabei stets bester Laune war. Ich vermute, dass Dummheit

auch eine Form des Wahnsinns ist. Vielleicht schaltet der Geist einfach irgendwann ab, wenn die Belastung zu groß wird. Auf jeden Fall ist unbestritten, dass gute Laune und Dummheit oft Hand in Hand miteinander gehen. Meine Großmutter war hierfür der lebende Beweis.

Den Namen meiner Großmutter habe ich nie erfahren, wie so viele Kinder nannte ich sie einfach Oma.

Oma kam immer dann vorbei, wenn meine Mutter unter der Decke der Depressionen zu ersticken drohte. Anfangs hielt meine Mutter noch heldenhaft durch, nach einiger Zeit jedoch wurden Omas Besuche immer häufiger.

Allerdings fand ich das nicht schlimm. Ich mochte Oma und sie mochte mich. Als einziger Mensch auf der Welt zeigte mir Oma dies auch. Aus diesem Grund versuchte ich mich auch zu benehmen, wenn meine Oma auf mich aufpasste.

Sicherlich, häufig misslang mein Vorhaben kläglich, weswegen Oma stets einen Koffer mit Ersatzkleidung bei sich trug. Dennoch, bei keinem anderen Menschen verhielt ich mich ähnlich brav wie bei Oma. Ich denke, dass Oma dies auch wahrnahm und mich jedes Mal, wenn ich dann doch die Beherrschung verlor, ein kleines Stück mehr liebte, weil sie wusste, dass ich mich doch zumindest bemüht hatte, meine verschiedenen Körperöffnungen geschlossen zu halten. Immerhin ist es die Absicht die zählt.

Sie nahm es mir niemals übel, wenn ich ihre Kleidung zerstörte. Sie schimpfte nicht einmal, wenn ich einen meiner legendären Schreikrämpfe bekam. Sie zeigte sogar dann noch Verständnis, als ich Betty, meinen ersten und einzigen Hamster, eines Tages die Toilette herunterspülte.

Und bevor Sie fragen: nein, Betty war zu diesem Zeitpunkt noch nicht tot. Ich wollte einfach sehen, ob Betty ein guter Schwimmer war. Wie Sie sich sicher vorstellen können, war Betty nicht allzu talentiert, wobei ich zugeben muss, dass Betty die ersten paar Runden gut mithielt.

Mag sein, dass es unsportlich gewesen ist, gleich dreimal hintereinander die Spülung zu betätigen, aber ich hielt mich an die alte Weisheit "wenn schon, denn schon". Ich war aber eben schon immer sehr wissbegierig. Das mag Ihnen jetzt vielleicht grausam vorkommen und damit haben Sie wahrscheinlich auch recht. Andererseits: woher hätte ich denn wissen sollen, dass Hamster nicht schwimmen können? Ich

denke, als Kind hat man das Recht, dumme Dinge zu tun. Betty dürfte das sicherlich anders gesehen haben, aber nun ja, zumindest ertränkte ich nach diesem Ereignis keine weiteren Hamster mehr. Ihr Opfer war folglich nicht umsonst gewesen. Wo auch immer Betty heute auch sein mag, im Hamster-Himmel oder dem Paradies, sie wird dort sicher als Held gefeiert.

Aber zurück zu meiner Familie, bevor ich eine weitere Person vergesse, die mir aus meiner Kindheit in Erinnerung geblieben ist. Woran erkennt man eigentlich, dass eine Person prägend gewirkt hat? Ich denke, dass sich dieser Einfluss dadurch zeigt, dass man sich an einen solchen Menschen noch lange Zeit erinnert. Bei Tante Frieda war das unzweifelhaft der Fall.

Was genau Frieda zu meiner Tante machte, war mir nie klar. Ich denke, dass sie eine ferne Verwandte war, die an das Gute im Menschen glaubte und deshalb den Kontakt zu mir und meiner Mutter suchte. Ebenso möglich ist es, dass Tante Frieda gar keine richtige Tante war, sondern einfach eine Freundin, die sich selbst die Bezeichnung "Tante" gegeben hatte. Ich vermute, dass sie sich dadurch eine gewisse Milde von mir erwartete, schließlich war sie ja praktisch ein Familienmitglied. Vielleicht war sie auch einsam, möglicherweise – und das ist die Variante, die ich präferiere – war sie auch einfach nur wahnsinnig. Jedoch natürlich auf eine ganz andere Art und Weise als Gisela oder meine Oma.

Vielleicht kam ich nach meiner Tante Frieda, was den Wahnsinn angeht. Allerdings hoffe ich doch stark, dass dies nicht der Fall ist. Der Wahnsinn meiner Oma etwa gefällt mir da doch um einiges besser.

Als ich noch klein war, hegte ich den Verdacht, Tante Frieda würde nur deshalb so viel Zeit bei uns verbringen, weil sie zu fett sei, um davonzulaufen. Später revidierte ich diese Annahme jedoch reumütig. Mag sein, dass ich wahnsinnig bin, doch die Bedeutung des Wortes Anstand ist mir dennoch bewusst, weswegen ich niemals etwas gegen Dicke – wobei in Tante Friedas Fall fett ganz einfach treffender war – Homosexuelle, Farbige oder sonstige Minderheiten sagen würde. Es sei denn natürlich – ich würde eine gewisse Absicht damit verfolgen.

Ich bin immer gegen alles. Ich rate Ihnen, es mir gleichzutun. Wer immer gegen alles ist, kann sagen, was er will, ohne krumm angesehen zu werden.

Im Prinzip war es das auch schon mit meinem engeren Umfeld. Außer meinem Vater, den ich nie kennengelernt hatte, meiner Patin, die mich gerade bis zur Taufe ertrug, Tante Frieda, die ich später nur noch als vollschlank bezeichnete, und meiner Oma, die immer gut zu mir war, gab es da kaum jemanden, der engeren Kontakt zu mir und meiner Mutter hatte. Außer natürlich der Briefträger, doch der zählt wohl kaum.

Ach so, Sie fragen sich wahrscheinlich nun, warum ich mich an Tante Frieda erinnern kann und erwarten irgendeine spannende Geschichte, die ihr Leben beschreibt. Ich muss Sie enttäuschen. Zwar kann ich mich an Tante Frieda erinnern, aber wenn ich ehrlich sein soll, gibt es dafür keinen Grund. Wahrscheinlich hat sich ihr fettes, oh Pardon, vollschlankes Antlitz ganz einfach in mein Gedächtnis gebrannt. Wollen Sie sich etwa beschweren, dass ich hier eine Person einführe, die vollkommen unwichtig ist? Also hören Sie mal, Sie hätten dieses Kapitel ja auch überspringen können. Werden Sie nicht frech.

## DAS ENDE MEINES ERSTEN LEBENSJAHRES

*Es ist nur eine dünne Wand zwischen Wahnsinn und Verstand*

Deutsches Sprichwort

Und so verging die Zeit. Von weiteren schwerwiegenden Skandalen in meinen ersten Lebensmonaten ist mir nichts bekannt. Einerseits lag dies sicherlich an der Tatsache, dass meine Mutter darauf achtete, kaum noch in der Öffentlichkeit mit mir aufzutreten, andererseits ist es auch sehr gut möglich, dass mir weitere Höhepunkte bewusst verschwiegen wurden.

Nicht, dass es mir etwas ausgemacht hätte, von eben solchen Skandalen informiert zu werden, doch scheinbar legte ich ein geradezu biblisches – in Anbetracht meiner Abneigung gegenüber des christlichen Glaubens, stellt die Verwendung des Wortes keine blasphemische Handlung dar – Talent an den Tage, alle Menschen, denen ich begegnete, davon zu überzeugen, dass ich nicht wahnsinnig war.

Später änderte ich dies und versuchte, möglichst oft und viel von mir und meinen Eskapaden zu berichten. Ja, ich war stolz auf meinen Wahnsinn und ich bin es noch. Ich denke, dass es eben jene Charaktereigenschaft war und ist, die mich zu dem gemacht hat, was ich bin. Ohne meinen Wahnsinn wäre ich nichts.

Egal ob es nun meine künstlerische Ader, die sich in der Darlegung meiner Innereien manifestierte, war, oder Erlebnisse, in denen ich aus der Toilette trank, weil ich es dem Hund gleichtun wollte (den ich im übrigen nicht herunterspülte) – ich kannte keine Scham. Meine Mutter indes war hierfür ungemein anfällig.

Ich bin mir nicht sicher, ob ihr stets roter Kopf auf die ausgeprägte Scham oder den massiv erhöhten Blutdruck, den sie nach meiner Geburt aufwies, zurückzuführen war. Sicher war ich mir allerdings darin, dass ich in der einen oder anderen Weise damit zu tun hatte.

Damals machte ich mir über solcherlei Dinge keine Gedanken. Erst später, nach ihrem Tod, begann ich darüber nachzudenken, ob ihr verfrühtes Ableben etwas mit mir zu tun gehabt haben könnte. Nicht, dass ich Gewissensbisse bekam – immerhin war es ihre freie Entscheidung gewesen, nicht die Kissen-Lösung zu wählen – dennoch fragte ich mich

nicht selten, was wohl geschehen wäre, wenn ich nur ein klein wenig rücksichtsvoller gewesen wäre.

Doch zurück zu dem Tag, an dem das alte Jahr zu Ende ging und ein neues begann. Es wird Sie vielleicht verwundern, doch an diesem Tage geschah absolut nichts Ungewöhnliches.

Keine Verbrennungen beim Bleigießen, keine Unfälle beim Abfeuern der Feuerwerke, keine vollgekotzten Gäste und auch keine Weinarien, mit denen ich sonst stets die Gäste meiner Mutter zu unterhalten vermochte. Ein vollkommen ereignisloser Tag eben.

Leichtsinnig und naiv wie meine Mutter bis zu ihrem Ende war, glaubte sie tatsächlich daran, dass ich mich im neuen Jahr ebenso brav verhalten würde wie an eben jenem letzten Tag des alten Jahres.

Diese positive Grundeinstellung zeichnete meine Mutter aus.

Ich denke, dass man hier die Parallelen zu meiner Großmutter erkennen konnte: diese war schon wahnsinnig auf ihre nett-dümmliche Art und Weise und meine Mutter war auf dem besten Wege dorthin. Ob ich mich auch in diese Richtung entwickeln würde? Ich denke nicht, denn Nachsicht war sicherlich das letzte Attribut, das mir zuzuschreiben gewesen wäre.

Meine Mutter jedenfalls täuschte sich schwer, als sie glaubte, ich würde mich allen Ernstes bessern.

## DIE GEBURTSTAGSFEIER

*Das Ego in Gestalt der Ich-Vorstellung ist die Wurzel des Baumes aller Wahnvorstellungen: wird sie vernichtet, ist aller Wahn gefällt.*

Ramana Maharshi

Ein Jahr war seit meiner Geburt vergangen. Ein Jahr, in dem ich sehr darum bemüht war, jeden, der mich einst für ein süßes Baby hielt, abzuschrecken. Mit großem Erfolg. Viele Menschen waren meiner Mutter nicht mehr geblieben. Letztlich kam nur noch meine Großmutter zu Besuch.

Ein letztes Aufbäumen stellte da die Feier zu meinem ersten Geburtstag dar. Meine Mutter steckte ihre ganze positive Denkweise in diese Feier und glaubte, dass sich nun alles ändern würde und sich mein Leben und damit auch ihr eigenes von nun an zum Besseren wenden würde.

Und so kam es zu einer großen Geburtstagsparty. Wie sinnlos es eigentlich ist, für ein Baby, das nicht einmal sprechen kann, eine Party zu veranstalten, gehört wohl ebenso zu den Mysterien der Erde wie das Monster von Loch Ness.

Dennoch sucht der Mensch immer nach einem Grund zu feiern. Nicht selten feiert er dabei Dinge, für die er gar nichts kann, was ihn dennoch nicht davon abhält, sich selbst in die höchsten Sphären zu katapultieren. Geburtstage zum Beispiel: eigentlich sollten an diesen Tagen doch eher diejenigen Menschen gefeiert werden, die einem Menschen geholfen haben und ohne die er nicht mehr auf dieser Erde wandeln würde. Stattdessen feiert der Mensch sich selbst. Ein klares Indiz für den Wahnsinn, der in jedem Menschen wohnt.

Vielleicht ist Wahnsinn nicht einmal genug, um diesen Zustand zu beschreiben. Anmaßender Wahnsinn trifft den Kern besser. Doch auch hiervon profitieren viele Menschen. Die Geschenkindustrie zum Beispiel ist auf Tage wie diese angewiesen und nutzt die Gelegenheit, um die eigenen Taschen zu füllen.

Geschickt waren sie schon immer, die Hersteller von Konsumgütern. Neben Geburtstagen führten sie schließlich auch Eheringe ein, um die wertlosen Diamanten für teures Geld an den Mann zu bringen. Ob es

sich auch hierbei um einen gewissen Wahnsinn handelt? Wenn Sie mich fragen, JA. Aber um einen sehr geschickten, durchdachten und vorsätzlichen Wahnsinn. Einen Wahnsinn, der nur allzu schnell aus den Fugen geraten kann, wenn niemand mehr da ist, der ihm Einhalt gebietet.

Zurück zu meiner Geburtstagsfeier: vielleicht war ich an diesem Tag müde von einem Jahr ununterbrochener Schreierei und Kotzerei, vielleicht sehnte ich mich jedoch auch nach ein klein wenig Anerkennung. Was auch immer der Grund gewesen sein mochte, ich verhielt mich jedenfalls an diesem wunderbaren Tage friedlich. Meine Mutter war stolz auf mich, und das erste Mal war ihre Stirn nicht von Sorgenfalten durchzogen.

Man könnte sagen, ich habe mich bereits im zarten Alter von einem Jahr an meine eigenen Grundsätze gehalten und statt mich selbst zu feiern, meiner Mutter ein Geschenk gemacht.

Und was für eines. Ich machte nicht just in dem Moment in die Windel, als mir diese gewechselt wurde, ich schrie nicht, um damit jedes Gespräch im Keim zu ersticken, ja ich nutzte nicht einmal die Gelegenheit, Tante Frieda ins Gesicht zu kotzen, als mir diese mit den typischen dümmlichen „DüDüDü“ in die Wange kniff. Kurz gesagt: ich war einfach brav.

Allgemein war dieses erste Jahr ein sehr ereignisloses gewesen. Zumindest wenn man es im globalen Rahmen betrachtet. Ganz im Gegensatz zu dem Jahr nach der Ermordung Cäsars, in der die Weichen gelegt wurden für die Zukunft der Welt. Aber was machte das schon, schließlich hatte ich noch mehr als genug Zeit, um in die Annalen der Weltgeschichte einzugehen.

Zudem wäre es anmaßend gewesen zu sagen, dass meine Geburt von ebenso großer Bedeutung wie die Ermordung Cäsars gewesen sei. Allerdings musste man mir zugestehen, dass ich zumindest die Welt meiner Mutter gehörig durcheinander gebracht hatte. Es heißt ja immer, dass die kleinen Dinge jene sind, die auf lange Sicht etwas zu ändern vermögen. Von dieser Warte aus gesehen war ich auf einem guten Weg.

Nicht jedoch an diesem Tag, an dem ich bewiesenermaßen brav, ruhig und süß gewesen bin. Ich denke, dass dies der einzige Tag in meinem Leben gewesen ist, auf den meine Mutter zu Recht stolz sein konnte.

Würde mich das Wohl meiner Mutter tatsächlich interessieren, würde ich mich selbstverständlich für sie freuen, doch ich war der festen Überzeugung, dass sie selbst schuld an mir und somit ihrem Schicksal war. Also *C'est la* vie, wie der Franzose sagt. Mein Leben war immerhin kein Gewinnerlos der Aktion Sorgenkind. Wobei, wenn ich genau darüber nachdenke – meine Mutter gewann ein Sorgenkind, so gesehen also doch.

## DIE ENTWICKLUNG MEINER KREATIVITÄT

*Genie und Wahnsinn sind eng miteinander verbunden*

Edgar Allen Poe

Die Monate verflogen. Den guten Eindruck, den ich an meinem allerersten Geburtstag gemacht hatte, hatte ich bereits revidiert und wieder mein wahres Gesicht gezeigt. Wobei auch diese Aussage nicht ganz korrekt ist. Mein Gesicht an sich sah man schließlich recht selten, mein Rachen war es, den jedermann zu sehen bekam.

Meine Schreierei hatte sich entgegen allen Hoffnungen nicht gebessert, was zur unmittelbaren Folge hatte, dass meine Mutter an schwerem Tinitus litt und nachts flüssiges Wachs in ihre Ohren stopfte, um zumindest einen Teil meiner Klagen auszuschließen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Maßnahme wirklich etwas gebracht hat. Hätte ich zu diesem Zeitpunkt bereits über die Fähigkeit zu sprechen verfügt, hätte ich meine Mutter darauf aufmerksam gemacht.

In diesem Falle wäre die nun folgende Beobachtung wohl noch deutlicher ausgefallen. Die Bilder aus dieser Zeit verrieten, dass meine Mutter mittlerweile mindestens um 10 Jahre gealtert war und das nicht nur äußerlich. Auch psychisch setzte ihr meine Person stark zu. Meine Mutter weinte oft, meistens wenn sie sich gerade das frische Wachs in die Gehörkanäle gegossen hatte. Es war wohl eben jene Ruhe, die ihr die Gelegenheit gab, über ihr Elend nachzudenken.

Unter Umständen hätte sie besser darauf verzichten und stattdessen geduldig weiterhin mein Schreien ertragen sollen. Ihrem Seelenheil wäre dies sicher förderlicher gewesen. Die Tatsache, dass meine Mutter oft weinte, zeigte jedoch auch, dass sie noch nicht so weit war wie meine Großmutter, die über all diesen Dingen stand.

Meine Großmutter habe ich niemals weinen sehen, auch wenn ich zugeben muss, dass ich alles in allem nur sehr verschwommene Erinnerungen an die Mutter meiner Mutter habe. Schließlich sollten uns beiden nicht allzu viele gemeinsame Jahre vergönnt sein.

Dass meine Mutter in einem erheblich schnelleren Tempo alterte, wunderte mich niemals. Es war ja auch nicht so, dass ich es ihr leicht machte. Als die ersten Zähne zum Vorschein kamen, biss ich so oft

und fest zu, dass sich meine Mutter außerstande sah, mich weiterhin zu stillen. So wurde ich zum Flaschenkind und anschließend zu einem recht frühen Zeitpunkt vom Muttermilchspeier zum Babybreikotzer.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass das meine absurde Art des Protestes war. Babybrei war nie wirklich mein Ding und dass ich diesen sorgfältig auf allen Wänden unseres Hauses verteilte, war meine Art, mich für die Absetzung der Milch zu revanchieren.

Wobei hier gleich zwei elementare Probleme aufeinanderprallten: Problem Nummer eins bestand darin, die leckere Pampe in mich hineinzubekommen, Nummer zwei darin, dass ich Hipp wollte, wenn meine Mutter Alete gekauft hatte und umgekehrt.

Nach einiger Zeit stellte sich heraus, dass ich ein ganz besonderes Produkt, das nur in ausgewählten Reformhäusern erhältlich war, ohne allzu große Dramen zu mir nahm. Ich gehe davon aus, dass mir dieses Bioprodukt nicht etwa deshalb so zusagte, weil es besonders bekömmlich war, sondern vielmehr, weil ich instinktiv spürte, dass gerade diese Leckerei mit nahezu phänomenaler Standhaftigkeit jeder Wäsche widerstand und die Flecken selbst durch das Kochen der Kleidungsstücke nicht so einfach verschwanden – sie erinnern sich, ich war ein Kotzer.

Darüber hinaus handelte es sich um ein ungeheuer teures Produkt. Ich denke, dass ich auch, wenn ich zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst strategisch planen konnte, ein gewisses Gefühl dafür hatte, wie man andere Menschen am besten auf die Palme treiben konnte.

Die Kotzerei ging allerdings weit über bloße Schikane hinaus. In ihr zeigte sich von Beginn an meine kreative Ader, die mir in meinem späteren Leben sehr zugute kommen sollte. Jemand hat einmal gesagt, alles, worüber man nachdenkt, sei Kunst. Wenn dem so ist, dann war unser Haus ein geradezu unbezahlbares Kunstwerk. Schließlich hatte ich es mir zur Angewohnheit gemacht, alle Wände in anderen Formen und Farben zu verzieren. Schade, dass vor einigen Jahren mein Mutterhaus abgerissen wurde.

Ich frage mich, ob es sonst wohl Platz im Museum of modern Art in New York gefunden hätte.

## ABSICHT ODER VERSEHEN

*Wahnsinnige sind taub.*

William Shakespeare

Jedenfalls – und daran dürfte nach meinen bisherigen Ausführungen, die wohlgemerkt nur einen kleinen Teil dessen abbilden, was ich meiner Mutter antat – kam es eines Tages dazu, dass meine Mutter am Herd stand, um sich etwas zu kochen. Meine Rolle bestand wie gewöhnlich darin, für die Unterhaltung zu sorgen.

Und so schrie ich, und das noch lauter als unter normalen Umständen. Hätte ich bereits meinen Brei heruntergewürgt, hätte ich statt zu schreien gekotzt, aber diese Option stand mir gerade nicht offen, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, glaube ich auch nicht, dass es mir etwas gebracht hätte.

Im Gegenteil hätte es das Unglück wohl eher beschleunigt, dass sich an diesem Tage ereignen sollte. Meine Mutter war schließlich, selbst wenn sie Wachs in ihre Ohren gestopft hatte, alles andere als schwerhörig. Dass es nur eine Frage der Zeit war, bis der ein oder andere Schaltkreis in ihrem viel zu schnell alternden Kopf durchbrennen musste, war eigentlich klar.

Irgendwann wurde es so schlimm, dass mich meine Mutter aus dem doppelt gesicherten Laufstall hob – ich war ein Nestflüchter – und beim Kochen im Arm wiegte. Wie es weiter ging, können Sie sich ja fast denken. Die Pfanne in der einen Hand, mich in der anderen, mit der glorreichen Idee, just in dem Moment zu kotzen (ich wundere mich noch heute, woher ich das Material nahm, denn mein Magen war, wie ich soeben erwähnte, quasi leer), als das Telefon klingelte.

Kochendes Fett ist sehr heiß, das kann ich Ihnen sagen, auch wenn ich mich nicht mehr aktiv an diese Zeit erinnern kann. Aber alles war halb so schlimm, mein Gesicht hat das meiste abgefangen.

Ein Jahr nach meiner Geburt verbrachte ich folglich wieder einige Zeit im Krankenhaus. Böse Schwesternzungen behaupteten, meiner Mutter wäre das Missgeschick absichtlich passiert, um mich für einige Tage loszuwerden.

Für diese Annahme sprach so einiges. Alle Gründe hatten in etwa damit zu tun, dass wohl jeder Mensch irgendwann einen inszenierten Unfall mit mir gehabt hätte. Gegen diese Annahme sprach wenig. Zumindest für Außenstehende.

Mir persönlich war immer klar gewesen, dass es keine Absicht gewesen sein konnte. Schließlich war meine Mutter ein Gutmensch, wie bereits ihre Mutter vor ihr. Somit war es genetisch ausgeschlossen, dass meine Mutter mir jemals ein Leid antun könnte. Außerdem war sie noch nicht in den dümmlichen Zustand meiner Großmutter abgerutscht; hätte meine Mutter mir tatsächlich ein Leid antun wollen, hätte sie schon damals die Variante Kissen gewählt.

Anfang August kehrte ich nach Hause zurück. Eine lange Narbe zierte seit dem Unfall mit der Pfanne mein Gesicht. Von der Stirn abwärts ein gerader Strich, der mein Gesicht definitiv einzigartig machte. Aber so geht es nun einmal im Leben und als Kind hat man ohnehin nicht die Möglichkeit, sich zu beschweren. Ich bin mit diesem Makel – so bezeichneten es zumindest viele – groß geworden, so dass mich die Narbe nicht störte. Im Gegenteil, sie unterstrich eben jenen ausgefallenen Charakter, der meine gesamte Existenz kennzeichnet.

Dennoch nahm ich Rache an meiner Mutter. Der August war sehr heiß. Ich kann Ihnen verraten, Kindernahrungskotze alleine ist schon schlimm, Kindernahrungskotze kombiniert mit hohen Temperaturen sorgt dafür, dass man eigentlich ein Quarantäneschild vor unser Haus hätte stellen müssen.

Da es hierfür jedoch kein Gesetz gab und es so schön heißt „nulla poena sine jus“, blieb unser Anwesen von einem solchen Schild verschont. Selbstverständlich galt das nicht für Heerschaaren an Fliegen, die von dem fauligen Geruch schimmelnder Kotze geradezu magisch angezogen wurden. Aus diesem Grund ähnelte unser Haus aus der Luft gesehen von Tag zu Tag mehr einem Misthaufen. Erboste Nachbarn behaupteten sogar, dass der Wert ihrer Grundstücke aufgrund meiner Kotzerei immer weiter sank.

Selbstverständlich kam niemand auf die Idee, mir die Schuld in die süßen Babyschuhe zu schieben. Meine Mutter bekam den gesamten Frust ab und vereinsamte zusehends.

Meine Rache war geglückt, obwohl ich zugeben muss, dass Rache gar nicht nötig gewesen wäre – denn wie gesagt – die Narbe macht mich einzigartig und dies begrüße ich aus meiner heutigen Sicht.

## MEINE GROßMUTTER

*Nur wer gesunden Menschenverstand hat, wird verrückt.*

Stanislaw Jerzy Lec

Lassen Sie mich noch ein wenig über meine Großmutter sprechen. Jene ältere Dame ist für mich heute noch ein Phänomen. Auch wenn ich das meiste, das ich über sie weiß, nicht aus meiner eigenen Erinnerung rekonstruieren kann, sondern mich auf verschwommene Erzählungen meiner Mutter verlassen muss, die ebenfalls schon sehr lange her sind, bin ich mir doch sicher, dass es keinen vergleichbaren Menschen in meinem Leben gegeben hat.

Meine Großmutter war eine konsequente Frau. Sie hatte jung geheiratet. Ihr Mann war ein deutscher Wehrmachtssoldat gewesen, der in Kriegsgefangenschaft geriet, als sich die deutschen Truppen ergaben. Meinem Großvater kam zugute, dass er 1943 in französische Kriegsgefangenschaft geriet und bis 1949 in Afrika verbleiben sollte.

Zwar herrschten in den dortigen französischen Lagern auch keine luxuriösen Zustände, dennoch dürften sie um einiges besser gewesen sein als die Lager in Russland.

Während die meisten seiner Kameraden 1947 ins französische Mutterland überführt wurden, blieb mein Großvater in Afrika und wurde dort als Minenräumer eingesetzt. Trotz dieser gefährlichen Aufgabe, kehrte mein Großvater körperlich unversehrt nach Deutschland zurück.

Erzählungen nach zu urteilen, führte mein Großvater die Minenräumdienste bereitwillig aus. Scheinbar sah er in dieser Aufgabe eine Möglichkeit zu helfen.

Es spricht für die Gutmütigkeit meines Großvaters, dass er bereitwillig sein eigenes Leben aufs Spiel setzte, um die Leiden des Krieges und dessen Auswirkungen zu mildern. Ich denke, dass auch dies eine Art des Wahnsinns gewesen sein muss. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Wahnsinn mit dafür verantwortlich gewesen ist, dass mein Großvater, im Gegensatz zu so vielen anderen Soldaten beider Seiten, den Krieg überlebt hatte.

Wieder in der Heimat heiratete er meine Großmutter und 9 Monate später wurde meine Mutter geboren. Ein Ereignis, das er selbst nicht

mehr erleben sollte. Auf dem Weg in ihre gemeinsame Wohnung, wo meine Mutter das Licht der Welt erblickte, wurde mein Großvater niedergestochen. Wie sich herausstellte von einem Franzosen, der Rache nehmen wollte und nicht wusste, dass mein Großvater freiwillig bei der Beseitigung von Mienenfeldern auf französischem Gebiet geholfen hatte. Paradox – finden Sie nicht?

Da versucht ein wahnsinniger Franzose Rache zu nehmen und erwischt ausgerechnet einen Menschen, der sich für das Gute eingesetzt hatte. Allgemein bin ich mir sicher, dass in der Zeit während des Krieges und auch in den Jahren danach Wahnsinn den Alltag der Menschen bestimmte.

Meine Großmutter litt sehr unter dem Verlust ihres Mannes. Besonders hart traf es sie, dass er niemals gemeinsames Kind sehen konnte. Dennoch war der Gedanke tröstlich, dass ihr ihre Tochter als ewige Erinnerung an ihn bleiben würde.

In den folgenden Jahren zog meine Großmutter meine Mutter alleine groß. Nebenbei arbeitete sie, teilweise in zwei oder drei verschiedenen Berufen gleichzeitig, um meiner Mutter ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Im Gegensatz zu mir war meine Mutter ein angenehmes Kind, das niemals schrie und vor allem niemals mutwillig kotzte.

Meines Wissen waren übrigens auch meine Großmutter und mein Großvater keine Kotzer. Woher ich diese nicht gerade charmante Eigenschaft geerbt hatte, sollte ich niemals herausfinden.

Doch selbst wenn meine Mutter zu eben jenen Dingen geneigt hätte, so bin ich mir sicher, dass meine Großmutter es ihr nicht übel genommen hätte. Schließlich war sie eine herzensgute Frau, die ihr Schicksal mit Demut und Zufriedenheit hinnahm.

Ich denke, dass meine Großmutter in mir oft ihren Ehemann sah. Einen männlichen Erben, der das Werk ihres Gatten fortsetzen würde. Aus diesem Grund war sie meiner Meinung nach so nachsichtig mit mir. Sie war sich sicher, dass ich mich im Laufe der Zeit zu einem anständigen Menschen mit Idealen entwickeln würde.

Meine Großmutter lebte von dem Erbe ihres Mannes. Es war nicht viel, doch es reichte ihr zum Leben. Statt zu arbeiten, kümmerte sich meine Großmutter um meine Mutter und zog diese groß. Was genau meine Großmutter anstellte, nachdem meine Mutter das Haus verlassen hat, kann ich nicht sagen. Vielleicht führte sie ein düsteres Leben als

Mafioso in Italien, vielleicht gewann sie im Lotto und verjubelte ihren gesamten Gewinn auf einer Weltreise, vielleicht durchquerte sie zu Fuß die Sahara und schloss dabei Freundschaft mit einem Kamel namens Ali – vielleicht lebte sie jedoch auch einfach nur vor sich hin, schaute sich Gerichtssendungen im Fernsehen an und ging einmal am Tag um den Block spazieren oder traf sich mit Frau Meier auf einen Kaffee. Es muss ja nicht immer das Außergewöhnliche sein.

Ein einfaches Leben hätte, denke ich, gut zur Bescheidenheit meiner Großmutter gepasst. Ich bin mir sicher, dass sie in jedem Fall stets ein Tässchen Zucker parat hatte für den Fall, dass ein Nachbar so unbedacht gewesen wäre, zu backen, ohne vorher das Vorhandensein der notwendigen Zutaten zu verifizieren.

Was auch immer meine Großmutter genau tat, um ihren Tag zu füllen, für mich spielte das keine Rolle. Wahrscheinlich hatten Sie sich von diesem Kapitel mehr erhofft, doch neige ich dazu, die Dinge auf das Wesentliche zu beschränken. Was würde es mir bringen zu wissen, was meine Großmutter in ihrem Leben alles für Leistungen vollbracht oder welche Verbrechen sie begangen hat.

Für mich war wichtig, dass sie an mich glaubte, was vorher war, kümmerte mich nie. Von Bedeutung ist nur das, was jetzt ist, und im damaligen jetzt war meine Großmutter ein guter Mensch, der mich so akzeptierte, wie ich war, auch wenn ich bezweifle, dass sie den Wahnsinn erkannte, der mir innewohnte. Vielleicht erkannte sie ihn auch und blendete ihn absichtlich aus. Auch das halte ich für gut möglich.

Der Tod meiner Großmutter hat mich aus diesem Grunde sehr getroffen. Sie war die Einzige gewesen, in deren Gegenwart mein Wahnsinn nicht in vollem Umfang zum Ausdruck kam. In den seltenen Fällen, in denen ich dann doch die Beherrschung verlor, war sie stets geduldig und liebevoll und trug mir niemals etwas nach. Bedenken Sie, dass ich es sogar fertiggebracht hatte, den Hamster der Kanalisation zu übereignen. Wären Sie zu diesem Zeitpunkt für mich verantwortlich gewesen, was hätten Sie getan? Sehen Sie – genau das tat meine Großmutter nicht.

Von Freude zu sprechen ist im Hinblick auf den Tod meiner Großmutter vielleicht nicht der angebrachte Terminus. Ein besserer fällt mir jedoch nicht ein. Ich hoffe also, Sie mögen es mir nachsehen und verstehen, wenn ich sage, dass es mich freute, dass meine Großmutter ohne

Schmerzen friedlich einschlief und nicht mehr erwachte. Zumindest nicht in dieser Welt. Schmerzen blieben ihr erspart, was kann sich ein Mensch am Ende seines Lebens mehr erwarten?

Ich bin mir sicher, dass meine Großmutter, sollte es einen Ort geben, an dem all die guten Menschen nach ihrem Tode wiedergeboren werden, genau dort aufwachen wird. Verdient hätte sie es in jedem Fall.

Andererseits stellt sich dann die Frage, ob ich sie jemals wiedersehen werde. Ich bin mir nicht sicher, ob die Verantwortlichen eines solchen Ortes es gerne sehen würden, wenn ich ihnen das Paradies vollkotzen würde. Letzten Endes bleibt abzuwarten, wann und ob ich meine Großmutter wiedersehen werde. Für den Fall, dass dies geschehen sollte, werde ich ihr auf jeden Fall all die Worte des Dankes sagen, zu denen ich in meinen wenigen Lebensjahren zum Zeitpunkt ihres Todes noch nicht in der Lage gewesen bin.

Ein kleiner Zweifel besteht jedoch, der an mir, immer dann, wenn ich an meine Großmutter denke, irgendwo im Hinterstübchen nagt und mir zu erzählen versucht, dass meine Großmutter nicht der Mensch gewesen ist, den ich in meiner Erinnerung vor mir sehe. Stattdessen entwerfe ich angeblich nur ein idealisiertes Bild einer Person, die es so nie gegeben hat.

Manchmal stoße ich mich in diesen Momenten absichtlich am Kopf, um diese Stimme zum Schweigen zu bringen. Schließlich ist es doch so: was am Ende übrig bleibt von einer Person, sind die Erinnerungen, die man an eben jene Person hat. Wer vermag im Nachhinein schon mit Sicherheit zu sagen, dass dies so und jenes so gewesen ist. Was zählt, ist die Erinnerung und in dieser haben besondere Menschen ewig Bestand. Zumindest wird meine Großmutter in meiner Erinnerung ewig leben.